Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 50

Artikel: Der Römerbrunnen [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Werner Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649461

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RÖMERBRUNNEN

Erzählung von Werner Johannes Guggenheim

3. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten!

„Nein, jetzt habe ich bestimmt nichts mehr für Sie.“ Birrmoser stand noch einen Augenblick wartend, ob sich nicht trotzdem in seiner Gegenwart die Brieferöffnung vollziehen würde. Als er erkennen musste, dass Schwerdtlin keinerlei Anstalten dazu tat, wandte er sich endgültig zum Gehen. „Also dann muss ich jetzt weiter. Leben Sie wohl miteinander, und nichts für ungut.“

Nachdem der Pöstler über die knarrende Stiege abgetrabt war, nahm Schnipsli den Brief auf und betrachtete ihn von allen Seiten. Sie roch daran. „Was das wohl sein mag. Soll ich ihn aufmachen?“

Lukas nahm ihr den Brief aus der Hand. „Nein, heute nicht. Lassen wir's lieber. Da, schau, Absender Postfach 785. Das ist höchst verdächtig. Man sollte ihn zuerst desinfizieren. das wäre das Mindeste.“ Er wollte ihn in die Schublade zu den andern ungeöffneten Gefährten hineinstopfen.

„Nein, also Lux, das geht wirklich nicht. Wir wollen nicht dümmer tun, als unbedingt nötig ist. Einmal musst du ihn ja doch aufmachen.“

„Ich muss gar nicht. Ich kann ihn auch ungeöffnet verbrennen. Und dann ist er so gut, als ob er nie gewesen wäre.“

„Lass mich ihn aufmachen, Lux. Es ist doch wirklich zu unvernünftig, wie wir uns benehmen. Schliesslich wird es uns den Kopf nicht kosten.“

Lukas zögerte noch, dann reichte er ihr den Brief. „Also gut. Aber wenn es etwas gar zu Unangenehmes ist, dann sag es mir nicht.“

Sie riss den Brief auf, nahm in heraus. Sie wurde blass vor Erregung, brachte zuerst kein Wort hervor. Lux betrachtete sie gespannt. „Sag mir nichts!“ rief er. „Ich will nichts wissen.“

„Du hast ihn! Lux, Lüxli! Du hast ihn! Den ersten Preis hast du! Den ersten Preis!“

Nun spürte auch er, wie ihm der freudige Schrecken in alle Glieder fuhr. Während er den Brief nahm — seine Hände zitterten ein wenig —, lief Schnipsli in unbeherrschter Erregung auf die Dachterrasse hinaus, die dem Raum vorgelagert war, und rannte dort auf dem knackenden Blech rundherum, rundherum. Lukas las:

„Sehr geehrter Herr Schwerdtlin!

Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, dass Sie für Ihr Brunnenprojekt in dem auf Grund des Vermächtnisses von Herrn Alexander Römer ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung geeigneter Entwürfe mit dem ersten Preis bedacht worden sind. Ueber den zur Ausführung bestimmten Brunnen wird in nächster Zeit der endgültige Entscheid getroffen werden.

Der Betrag von

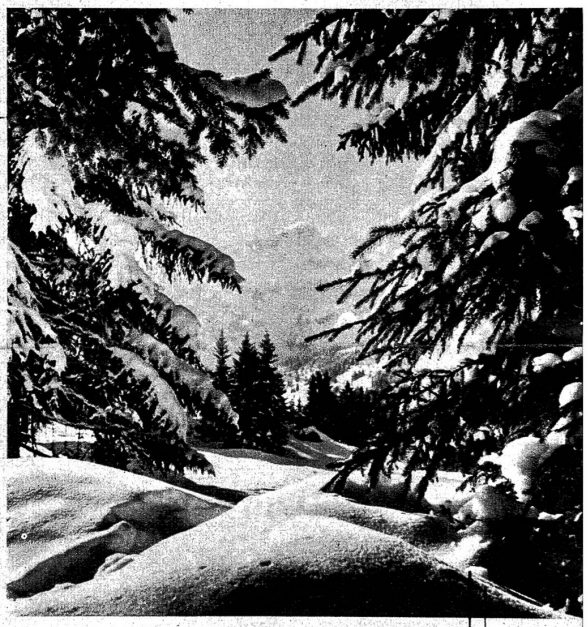
Fr. 5000.—

(in Worten: fünftausend Franken)

wird Ihnen in Wertbrief innert der nächsten Tage zugestellt werden.“

Er las den Brief zweimal, bevor er ihn auf den Tisch niederlegte. Dann trat er unter die Tür zur Terrasse, während Schnipsli noch immer im Rundlauf über die knackenden Blechplatten hüpfte. An keinem Maienmorgen, dünkte es ihn, hatte jemals die Sonne so hell geschienen, und die feine weisse, faserige Wolke hoch oben über dem grünenden Waldhügel, drüben über den Dächern und Türmen, segelte durch einen unwirklich blauen Himmel wie durch einen Traum.

Die behäbige Frau, die soeben mit einem Wäschekorb auf ein benachbartes Dach gekommen war und ihre Wäsche-



ADVENT

Geht jemand leise auf weichen Schuhn
Mit lieben Händen von Raum zu Raum!
Streut silberne Nüsse, goldne Stern
In jeden seligen Kindertraum.

Aus fernen Tagen rührt wundersam
An unsere Seele ein Zauberlied.
Die Freude lächelt. Im Kerzenschein
Sprosst Liebe. Der schwere Alltag flieht.

Mir ist, als husche ein guter Geist
Durch Gang und Türen und klopfe fein
An Menschenherzen, zart wie ein Hauch,
Doch gut vernehmbar: Oh, lass uns ein!

Rosa Weibel

stücke zum Trocknen an die Frühlingsluft hängte, hielt erstaunt in ihrer Arbeit inne und begab sich ans Geländer, um nach den Urhebern des Gejauchzes Ausschau zu halten, das an ihre Ohren klang. Sie staunte über das Schauspiel, das sie erblickte. Drei Dächer und einen Hof weit von ihr entfernt auf der Dachterrasse beim Photographen, wo jetzt da dieser junge Bildhauer wohnte, von dem man allerhand munkelte, und nichts Gutes, hielten sich zwei umschlungen, hüpften wie die Wilden herum und verküssten einander, wenn sie nicht gerade laute Jauchzer hervorstiessen, mitten am hellen Tag, mitten in der hellen Sonne, als ob sie ganz allein auf der Welt wären. Die Frau seufzte, ein wenig missbilligend, ein wenig neidisch, und als dieses absonderliche Gebaren der beiden gar kein Ende nehmen zu wollen schien, machte sie sich langsam wieder an ihre Arbeit.

„Du bist aber doch gar nicht deprimiert, Lüxli", sagte Schnipsli, nachdem sie endlich atemlos innegehalten hatten.

„Was? Warum deprimiert?"

„Du hast das doch vorhin gesagt. Wenn du zufällig den Preis bekommen solltest, wärest du direkt deprimiert, weil du dann sicher wärest, dein Entwurf sei ein Kitsch."

„Dummheiten!" sagte Lukas und lachte. „Solchen Unsinn redet man sich ein, damit es einen dann weniger trifft, wenn nichts daraus wird. Aber weisst du, ich freue mich! Ich freue mich! Wenn ich erst an die Ausführung gehen kann. Der Entwurf ist ja nur ein Anfang. Viel schöner wird der Brunnen. Ich spür es, wie ich das jetzt noch ganz anders in die Hand nehmen kann. Und arbeiten will ich jetzt!" Dabei hielt er ihren Kopf mit beiden Händen fest und schaute ihr in die Augen. „Denk doch auch, dass ich endlich einmal wirklich etwas arbeiten darf! Etwas Richtiges! Etwas, in das man sich so ganz hineinknien kann! Manchmal meint man ja schon fast, man werde das nie erleben. Und jetzt ist es da!"

„Ich freu mich ja so! Du! Ich freu mich ja so!", rief Schnipsli, und sie küssten einander so herzhaft, dass die behäbige Frau drüben auf dem benachbarten Dach, als sie gerade zwischen zwei Wäschestücken herüberblinzelte, glaubte, den Schmatz zu vernehmen. „Aber hab ich es dir nicht immer gesagt, dass dein Entwurf gut ist? Wer hat das gleich von allem Anfang an gesagt?"

„Ja, du, Schnipsli."

„Aber es müssen zuerst andere kommen, bis du es mir glaubst." Sie lachten wie Kinder.

Als sie in den Raum zurückgetreten waren, nahm Schnipsli den Brief noch einmal vor. Sie zog ihre Stirn in Falten und fragte: „Du, was heisst das eigentlich, was da steht: Ueber den zur Ausführung bestimmten Brunnen wird in nächster Zeit der endgültige Entscheid getroffen werden?"

„Das?" Lukas war hinter sie getreten und schaute ihr über die Schulter. „Das heisst nichts Besonderes. Es ist doch tintenklar, dass der erste Preis auch ausgeführt wird. Aber natürlich muss da ein Beschluss gefasst werden. Denn eine Kommission ist doch dafür da, dass sie hin und wieder einmal einen Beschluss fasst."

„Bist du sicher?" Schnipsli wandte den Kopf zu ihm hin und machte ein etwas bedenkliches Gesicht. „Warum steht denn so ein Satz da, wenn er nichts zu bedeuten hat?"

„Es war noch Platz auf dem Briefbogen, weisst du", entgegnete er leichthin.

Sie kamen mit ihrer Erörterung nicht weiter, denn sie wurden durch das Geklingel der Wohnungsglocke unterbrochen. „Das ist sicher unser Freund Rieter", sagte Schnipsli", der weiss es natürlich schon von der Zeitung und kommt, um dir zu gratulieren." Sie war zur Türe geeilt und hatte sie aufgerissen.

„Guten Tag, Herr Redaktor! Kommen Sie herein!" rief sie die Treppe hinunter, wo Arnold Rieter eben die

Bim Chlapperläubli umenand

Nid jede macht e chachuhärdige Gring, we's siebe Tag hingerenang grägnet het. Es git Lüt, wo gäng glücklecher u zfriedener dryluege, je lenger u je strüber daß es obenabe chübiet. Je erger es chuttet u je meh Schirmen es chehrt, dest lieber isch's ne. D'Schadefröid spielt da gar ke Rolle.

Wär macht am Zibelemärit ds beschte Gschäft? D'Wistelacher u d'Gomfiserie! Wär het a der Bärnermäß Hochkonjunktur? Ds Rößlispiel, der Herkules, der türggisch Honig u der billig Jakob. U we mer gwungerig wäre, wurdi mer frage, wie's de mit dem Meitschimärit sig. Weder mir sy nid gwungerig.

Wäm paßt ächt dä Rägenovämber am beschte? In erschter Linie wohl öppe den Elektrizitätswärk. Vo wägem Strom. U de Huusfroue — emel dene, wo-n-e Heißwasserböiler im Abtritt a der Wang z'hange hei. U de Rägewürm, de Rägeschirmfabrigge, de Paraplüladelibsitzer u de Schirmflicker!

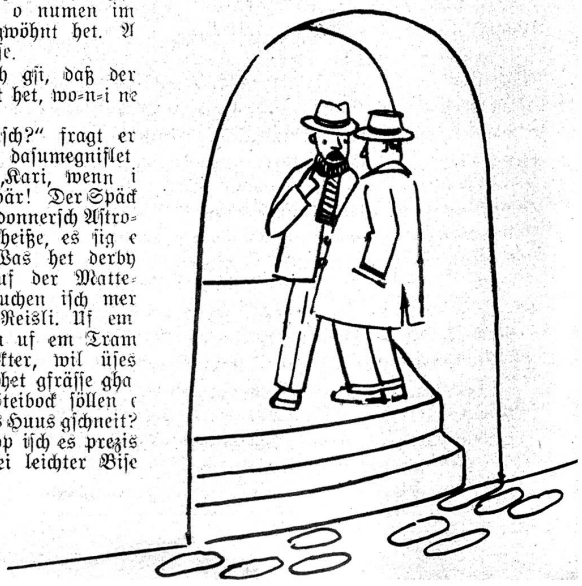
So isch's im Läbe. Es ma cho wie's wott. Oepper het gäng e Vorteil. Im Früehlig profitiere d'Samehandlige u d'Früegmüesverchäufer. Dür e Summer dür müsse d'Fräßbedli u d'Familiepangsione nid wo wehre. We der Herbscht chunnt, si d'Moschtereien u d'Wypuuren im Iäs, u we's die erschti Legi Schnee uf d'Voralpen abegheit het, tüe bim Sporthousi u bim Sportchrigu d'Regischtrierkasse heißloufe — u dermit hei o d'Maschinereparaturmechaniker Arbeit gnue. Schynt d'Sunne de wird ds Defizit vo üsne Bahne chlyner — we's nume so wär! — u isch trüebs Wätter de geiht's de Kino u de Bar u de Wirtschafte u de Jaßchartefabrigge guet. We ds Bänzin usgeiht, bruuche d'Lüt Sicherheitszündhölzli, u wird ds Gas no meh rationiert chouffsch eifach e Dampfchochhafe. I füfzäche Minute isch der Suurchabis ling — i acht Minute hesch gschwellt Härdöpfu — u der Röselichöli verpfladeret i drei Minute. U wäm geiht's guet derby? Der Huusfrou u dem Dampfchochhäfelieferant. D'Huusfrou cha lenger tampen u der Lieferant schrybt e Quittig. Nume der Huushaltigsvorstand isch nid zfriede. Abekarret chunnt er vo der Büetz hei. Aber sitdäm dä cheibe Dampfchochhafen i der Chuchi steiht, isch ds Aesse nie zur rächte Zyt parat. Weder das isch allwäg o numen im Afang eso. Bis me sech dra gwöhnt het. A ds Tampen u a ds speteren Aesse.

Weder das isch nid d'Ursach gsi, daß der Miggu derewäg ulydig drygluegt het, wo-n-i ne voletscht gseh ha.

„Weisch was es Horoskop isch?" fragt er mi u het derby im Mantusack dasumegnislet wie wenn er öppis suechti. „Kari, wenn i nume nid im Steibock gebore wär! Der Späck zieh sie eim dür ds Muul, die donnersch Astrologe. Vor vier Wuche het's gheiße, es sig e materielle Vorteil in Sicht. Was het derby usegluegt? E Feuser ha-n-i uf der Mattestäge gfunge. Vor dreine Wuchen isch mer prophezeit worde, i machi es Reisli. Uf em Marzilibähndli bin i gfahren u uf em Tram i ds Tierspital zum Chatzedokter, wil üses Miggeli drei Tag lang nümme het gfrässe gha. Vor vierzäche Tage hätt der Steibock söllen e Brief überchö. Was isch mer i ds Huus gschneit? Der Stüürzedel! Mit de Horoskop isch es prezis wie mit de Wätterbrichte. „Bei leichter Bise aufhellend" — — u de stürmt's die ganzi Nacht u rüttlet a de Fellädeu u gheit Meiehäfeli abe. U we's im Horoskop gheiße het — „der Segen kommt von oben" — trohlet der mi Tüüri e Ziegustei uf e Gring."

Aber geiht's nid o i däm Fall öpperem guet? Dem Ziegufabrikant u dem Dachdecker! Für die nächschti Wuchen isch dem Miggu sys Horoskop günschtig — „Wünsche gehen auf überraschende Art in Erfüllung." Wär weiß göb ds Mittagässe nid z'rächter Zyt uf em Tisch wird stah — trotz Dampfchochhafen u trotzdäm der Steibock u der Chräbs uf eu Große Bär d'Milchstraß z'dürv stüüre gäg dem Stier zue, wo verruckt worden isch, wil ne der Skorpion i Schwanz klemmt het u i syr Wuet d'Jungfrou u der Leu uf d'Hörner gno het.

Chäderi.



Treppentüre hinter sich zugemacht hatte und die knarrenden Stufen heraufkam. „Wir wissen es jetzt!“

Nun hatte sich auch Lukas neben Schnipsli gestellt.

„Guten Morgen miteinander!“ sagte Rieter. „Guten Morgen, du Preisträger. Ich gratuliere.“ Noch unter der Türe reichte er Lux die Hand mit kräftigem Druck. „Allerherzlichste Glückwünsche.“

„Danke.“

„Für Sie, Fräulein Zurburg, habe ich da etwas mitgebracht.“ Er nahm ein grosses Buch, das er unter den Arm geklemmt hatte, und reichte es ihr. „Wenn Sie wollen, können Sie das Buch für den ‚Boten‘ besprechen.“

„Oh! Gern, danke.“ Schnipsli schaute den Umschlag an und blätterte in dem mit vielen Bildern geschmückten Buch. „Die Frauenmode im Spiegel der Malerei des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Fein. Das will ich gern machen. Eilt es?“

„Nicht besonders. Wenn Sie die Besprechung, etwa dreissig bis vierzig Zeilen, nicht mehr, bis in vierzehn Tagen, drei Wochen machen können, wär es mir recht.“

Schnipsli nickte. „Und bis wann brauchen Sie den Artikel über die Sommermode?“

„Den möchte ich in der ersten Samstagbeilage im Juni bringen. Werden Sie fertig bis dann?“

„Oh, lange“, sagte Schnipsli. „Ich habe schon angefangen. Ein Paar Zeichnungen sind schon fertig. Wieviel brauchen Sie?“

„Vier, höchstens fünf. Ich kann jetzt noch nicht übersehen, wie viel Platz wir in der Beilage haben werden.“ Er wandte sich Lux zu. „Und du, wie kommst du dir vor in deinem nigelnagelneuen Ruhm?“

„Vorderhand bin ich wohl noch nicht ganz zurechnungsfähig. Aber komm, Noldi, sitz ab. Zigaretten? Aber du rauchst keine Parisiennes?“

„Ich nehme gern meine.“

Sie zündeten ihre Zigaretten an, während Schnipsli das Buch, das sie erhalten hatte, bei ihren Sachen versorgte.

„Eigentlich wäre das die Gelegenheit, die Flasche Sherry, die noch von Weihnachten da ist und die ich vor deinem Zugriff gerettet habe, aufzumachen. Was meinst du, Lux?“

„Das ist eine glänzende Idee! Her damit!“

Schnipsli holte die Flasche hervor, suchte drei geeignete Gläser zusammen; wenn sie auch ungleich waren, sie konnten ihren Dienst tun. Rieter musste seinen Pfropfenzieher leihen, den er am Taschenmesser glücklicherweise mithatte, denn der zur Haushaltung gehörige hatte sich irgendwohin unauffindbar verkrochen, dann wurden die Gläser gefüllt, und mit der gebührenden Feierlichkeit wurde angestossen.

„Auf deinen Erfolg, Lux“, sagte Rieter, „und auf viele ebenso erfreuliche Nachfolger!“

Nachdem sie einander zugetrunken hatten, entstand eine kleine Stille. Rieter schien mehrmals zum Sprechen ansetzen zu wollen, aber anscheinend war er sich unschlüssig, wie er beginnen sollte. „Also hör einmal“, sagte er nach einigem Zögern, „ich bin nicht nur zu dir gekommen, um dich zu beglückwünschen. Ich möchte mit dir noch rasch etwas besprechen. Es hängt mit deinem Brunnen zusammen. Wir haben nämlich um elf Uhr eine Sitzung der Kunstkommission. Und irgend etwas, ich weiss nur noch nicht was, scheint da los zu sein. Wenn ich mich nicht sehr täusche, hat Leidlig etwas vor. Dann habe ich mir gedacht, es wäre vielleicht gar nicht schlecht, wenn du noch vor der Sitzung mit mir zu ihm ins Kunstmuseum kämest. Vielleicht täusche ich mich, dann um so besser. Vielleicht stimmt das, was ich mir denke, dann können wir ihn vielleicht vorher so festlegen, dass es ihm mindestens schwieriger sein wird, seine Winkelzüge durchzuführen.“

WEIHNACHT IM STAHLHELM

Stets war der Dorfplatz mit dem plätschernden Brunnen Mittelpunkt des dörflichen Lebens. Wenn es galt, einen wichtigen Beschluss zu fassen, so wurden die Mannen zusammengerufen, und auf dem Dorfplatz berieten sie über manche mit der Entwicklung des Dorfes in Zusammenhang stehende Frage. Wurden sie bedroht, galt es, sich gegen Eindringlinge zu verteidigen, oder verheerenden Unwettern entgegenzutreten, auf dem Dorfplatz war der Sammelplatz. Freud und Leid des Dorfes erlebte der Dorfplatz und nun wurde er dazu erkoren, dass die Soldatenweihnacht auf ihm abgehalten werde. Dörfler und Soldaten feiern das Christfest miteinander, einig in der Liebe zur Heimat, aber auch einig im Willen, die Heimat zu verteidigen.

Zugunsten der Soldatenweihnacht findet am 9./10. Dezember ein Abzeichenverkauf statt. Wer in der Lage ist, mehr zu geben, stifte Soldatenpakete durch Einzahlung auf Postcheckkonto Nr. III 7017, Soldatenweihnacht, Bern. *(Zensur Nr. NV. 14118)*

Die beiden andern schauten ihn aufmerksam an. „Was wäre denn Ihrer Meinung nach nicht in Ordnung, Herr Redaktor?“ fragte Schnipsli, die seine dunkeln Andeutungen ebenso wenig verstehen konnte wie Lukas.

Rieter machte ein paar Züge aus seiner Zigarette und blies heftige Rauchwolken von sich, bevor er begann: „Die Sache ist so. In dem Testament, das Römer gemacht hat, hat er die Preisrichter noch selber vorgeschrieben. Er ist ja lange genug selber Mitglied der Kunstkommission gewesen, um zu wissen, dass es auf alle Fälle besser herauskommt, wenn die Kunstkommission nicht, oder jedenfalls nicht allein, über diesen Brunnen zu entscheiden hätte. Er hat sich ja, wie fast alle Leute, mit Leidlig zeitlebens nicht besonders gut vertragen. Da er aber gutmütig war und doch niemand verletzen wollte, so hat er sein Testament trotzdem auch mit Leidlig besprochen. Ich kann mir ungefähr denken, wie Leidlig auf ihn eingeredet hat, es gehe nicht, dass die Kunstkommission, die städtische Kunstkommission von Burgwil, Präsident Herr Doktor Erich Leidlig, bei einer solchen monumentalen Angelegenheit einfach umgangen würde. Wenigstens kann ich mir das lebhaft so vorstellen, denn die schliesslichen Bestimmungen sehen sehr nach einem nachträglichen Kuhhandel aus. (Fortsetzung folgt)